Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 30

Artikel: Dunja reitet ins Kloster
Autor: Ehrenstein, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753609

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dunja reitet ins Kloster

VON ALBERT EHRENSTEIN

Vor meinen Augen tanzten noch in der Sonne und im auf und ab wehenden Palmenschatten malachitgrüne Kuppeln, Brunnen und Grab: die Moschee von Akko. Ich kühlte mein Herz mit einer Grapefrucht, die der Abwechslung halber nicht gezuckert, sondern pfirsichgeistbesprengt, orangenblütenhoniggesüßt war. In Speisen ließ sie gern Milch und Met dieses Landes fließen, selber so aufstachelnd herb und bitterfern wie möglich.

Ihr emeritierter Gatte schmachtete, von ihr, der Jacht beraubt und nachher nach irgendeiner Gummiplantage Zentralafrikas verbannt, von whiskyverklärter Langeweile verwüstet, unter Hitze und Fieber ärger, als sämtlicher Kautschuk der Erde — mit Ausnahme der Reifen des Autos, das uns gerade fährt — wert ist. Ich spielte abwesend mit einer Purpurschnecke, die ich bei Athlit am Strande gefunden hatte — unweit Dunjas Mittelmeerjacht «Bint el Bahrein» (Die Tochter zweier Meere), auf der ich nun seit einer Viertelstunde, von einem Segel notdürftig beschattet, in der Hängematte herumlungerte und wartete. Ich träumte, sie, wenn sie nicht allzu ungnädiger Laune war, zu bitten, mich nach Zypern mitzunehmen, wohin sie irgendwelcher Gräberfunde wegen noch heute abend segeln wollte.

Ihr Vorläufer eilte heran: der graublaue Perserkater Mursilius von Tarent, den sie manchmal, wenn männliche Zeugen der zärtliche Laut quälte, nach einem ihr besonders ans Herz gewachsenen Großkönig der Hettiter kurz Murschilisch rief. Der Kater interessierte sich für die Schnecke, wollte was zum Spielen haben. Aber sie kam und es schwand Kater, die verlassene Reede von Akko; den glucksenden Wellenschlag gegen das Schiff übertönte das Klopfen meines Herzens. Sie gab — doch ehe ich ihre Hand küssen konnte, sprang murrend und eifersüchtig Murschilisch dazwischen und bat lauter, als ich je gewagt hatte, von ihrer Hand gestreichelt zu werden.

«Murschilisch von Chatti», sagte sie, «o Großkater, dieser Jüngling ist meiner Stunden Gast, sei artig! Andreas hat sich seit einigen Jahren enthaltsam auf das Gekrautwerden gefreut oder vormerken lassen — obwohl er noch lange nicht so gut schnurren kann wie du!»

Burnaburiasch, ein sommersprossiger, schlanker, bloßfüßiger Leichtmatrose, der als Steward oder Leibdiener immer um sie sein, sie hegen und pflegen durfte, wenn sie an Bord war — nicht nur die schnell hinsterbenden Minuten der Besuche — brachte schon den fast berauschenden Kaffee. Das alte, verbeulte Service aus getriebenem Kupfer, das ich noch vormittags in den Suks von Akko gesehen, aber im Hinblick auf Schwierigkeiten der finanziellen Weltlage und die gleitende Tendenz meiner Barkasse, die noch lange nicht Jachtform angenommen, keineswegs erworben hatte — ihr rascher Kreuzfahrerblick mußte es schnell erbeuten.

Sie und der Kaffee — ich wußte, daß ich diese Nacht nicht schlafen würde, gleichgültig ob ich angesichts der Mauern von Akko fiel oder tapferer Zypern eroberte.

Eileen, Eilidh, die ich aus privaten Gründen Dunja nannte, hatte sich verändert. Sie war, von Kindern abgesehen, das einzige weibliche Wesen meiner Bekanntschaft, das ihre Lippen nicht färbte, sich nicht puderte, nicht schminkte, obwohl ihr das Beispiel der Frauen von Ur nahe genug lag. Auch jetzt waren keinerlei Spuren einer gewissen Schönheitspflege sichtbar. Aber über ihrer hellbraunen Stirn, mitten im Blondlicht ihrer Haare, ward ein weißer Strähn sichtbar, wie neu von mir unbekannten Schicksalen gefärbt, entsandt. Ich hätte lieber von anderen Dingen gesprochen, aber das Fremde faszinierte mich. Warum hatte die Zeit sie schon attackiert? Sie war doch erst vierundzwanzig! Dunja merkte meine Unruhe und Nervosität, und während ich noch mit kleinen Worten an ihrem kurzen, fast durchsichtigen Kostüm aus bleicher Rohseide hing, endlich stumm ihre Schlankheit verzehrte und mich am stillen Gesang ihrer Kniekehlen erquickte, begann sie, mich bereits mit kufischen Inschriften zu quälen, zu rösten. Dann hob sie an, von irgendwelchen, bestimmt herrlichen Mosaikfresken zu phantasieren, die sie gelegentlich demnächst in Nordafrika (im Bereich von Karthago, Utica) stattfindenden Ausgrabungen zu finden hoffte. Ob ich mir von diesen Exhumierungen viel verspräche? Sie wußte, wenn sie mich ansah, konnte ich Titel und Mitglieder uralt östlicher Dynastien von den Namen der Tennisgottheiten westlicher Turniere nicht unterscheiden. Gespräche zwischen uns waren seit langem eine unermüdliche Flucht ihrerseits, ein raffiniertes Ablenken von wichtigeren Dingen. Ich aber wollte zu ihr kommen und ließ nicht locker, obwohl sie mich auf die hoffnungslosesten Abwege zwang. Meine Blicke hafteten an ihren knabenzarten Waden, aber sie steckte gerade in den mir äußerst zuwideren Ruinen der Stadt Tunip oder orakelte noch über verschimmelte Münzen Tschandraguptas — als ich sie mit einer jähen Zwischenfrage in die Gegenwart zu locken glaubte. Ich wollte wissen, was ihr so früh weißes Haar beschert?

Dunja zögerte nicht eine Zehntelsekunde mit der Antwort — ja, sie kam so rasch vom Start, daß ich sofort sah: sie gedachte, mich durch eine burschikose Legende aus ihrer leibhaften, greifbaren Gegenwart in eine schattenhaft geschlechtslose Vergangenheit zu schwindeln.

«Ich weiß selbst nicht mehr ganz genau, was mich ergrauen ließ. Fing wohl mit dem Erdbeben in Jerusalem an. Ich war abends auf einer Jemenitenhochzeit, wo mich die Greisentänze entzückt hatten, nachher war ich noch im Kabarett «Zum muntern Pharisäer» gewesen, gähnte heim, schlief ein — ein Erdstoß schleuderte mich vom Schlafdiwan mitten auf die Prophetenstraße. Dann kam der Ritt nach Mar Saba. Ein Schreck nach dem andern. Vielleicht hatte ich mich zu sehr über die Bloßlegung der dritten Mauer gefreut, die Entdeckung, daß Reihen kitschiger «Heiligtümer» Fälschungen sind, schlechte und aufreizend dumme Lokalisationen wohl mythischer Ereignisse. Man soll nicht schadenfroh sein. Ein Erdbeben kommt und färbt mit einem Schock ein paar Weiberhaare anders — als ob es nicht genug wäre an den weißen Haaren auf den Zähnen, mit denen wir wenigen Wissenschaftlerinnen sowieso gesegnet sind. Still, Andreas! Protestiere nicht — sonst lasse ich mir das Haar kahlscheren, wie es sich für eine uralte Nonne schickt. Was weißt du von mir! Ich bin eine Mumie, die sich von keinem Mann ausgraben läßt. Meine vierundzwanzig Jahre sind ein Bluff!

Jedenfalls: ich wollte den Eindruck des Erdbebens loswerden, verwischen, hatte für Samstag mit ein paar braven Tennispartnern, die murrend so früh aus ihrem Hamandeggs-Hotel gekrochen kamen: dem magyarischen Baron Maraß, dem Wiener Kunsthistoriker Georg Rolfgang (aus dem Hause derer von) Girga und einem revolutionären Zionisten namens Pardes, den wir Thermidor riefen, einen größeren Ritt verabredet.

Ich hißte damals Trauer; ein syrischer Kunsthändler aus Singapore hatte mich mit Khmer und angeblich altsingalesischem Zeug arg geprellt. Ich trug eine schwarze Reitweste, Herrenhemd, eine Krawatte aus Gazellenleder (in den Suks von Damaskus erbeutet), Breeches, Stiefel, Reitpeitsche, Mütze — alles schwarz. Auch das Pferd, ein junger Araberhengst namens Pizigri, der den andern Rössern ein Tempo vorschnob, daß die schmutzigen Wäscherinnen von Schiloah, die Zinnen der Burg Davids nebst den Schafen und Ziegen, die auf dem alten Friedhof weideten, rasch verschwanden.

Eine Weile noch die letzten Seufzer verbrannten Mists, der perfide Brandgeruch, an dem man die Nähe von Araberzelten oder Zigeunerhütten erkennt. Dann nichts als der fahle Staub der holprigen Straßen, rechts und links, vorn und hinten Wüste. Steinblockbeladene Kamele im Gänsemarsch, geführt von einem weißen Eselchen: Völkerwanderung!

An einer Raststelle zwei junge Araberinnen, Jerichobeulen auf der frühalten Stirn. Ich wollte mit den Frauen sprechen. Aber sie spuckten, olympische Meisterinnen im Weitspucken, wild vor der verruchten Frau aus, die mit drei Männern ritt. Andreas, ich brauch' dir nicht zu sagen, daß die drei nur erbärmliche Statisten waren, Begleitwurzen, weiße Hosennigger.

Das grelle Licht brüllte in die Augen, die Sonne tat unschuldig, als hätte sie nicht das geringste damit zu schaffen; wo der Sand feucht war, Salzränder; weiter ab die Elefantenfamilien, Dromedarhöcker der verhärteten Dünenberge: Wüste. In einer sekundenlangen Vision — oder war es Fata Morgana? — sah ich meine Lieblingsmoschee, die Soliman in Damaskus: Männer abends am Teichbecken der Moschee, reihenweise sitzend und sich wiegend im Gebet.

Ich nehme vorweg: an dem, was kam, war ich unschuldig. Vielleicht hätten meine Begleiter, viel länger als ich im Land, allerhand ahnen können! Woher sollte ich es wissen? Ich hatte eine Woche vorher das griechische Kloster im Wadi el Kelt besucht, und die Mönche waren beglückend gastfreundlich gewesen. Wir sahen von den Schluchten des Tals aus droben in den Felsen das Kloster warten, wir wollten die Mönche nicht stören, standen bewundernd am Weg, die Herren photographierten aus Leibeskräften. Obwohl doch das Wesentliche: die mit der untergehenden Sonne chamäleonisch die Farben wechselnden Felsen, im Schönsten nicht aufzunehmen waren. Die Taubenlöcher, Felsenaugen, in denen einst Einsiedler gehaust, gelebt und, mit ewig demselben Blick auf die Schlünde des Tals, gestorben. Ich verstand das Urchristentum, die Anachoreten erst, als ich dies arme, reiche Kloster gesehen.

Wadi el Kelt ist kein Meisterwerk der Felsenbaukunst. Eine Mischung aus schlichtem und stillem Kitsch. Aber die Einsamkeit! Dort konnte der Mensch sich schwer entgehen. Wir wollten in diesen Frieden nicht eindringen. Die Mönche von Wadi el Kelt mißverstanden oder belohnten unsere Bescheidenheit. Sie entsandten einen zu uns, der entgegenkam die Krümmen des Wegs und uns einlud. Das war ein dienender Bruder, der alte Wasserträger, Wasser in zwei blechernen Oeltanks auf den schmalen Schultern. Uralt und doch ein ewiger Jüngling, groß, schlank und aufrecht: unter dem Dornbusch der Augenbrauen gütige Lichter, über dem weißgrauen Langbart freundlich bewegte Lippen, weiße Scharen der Zähne. Er kreuzte die Hände über der Brust, ehe er sie uns gab, sprach russisch liebe, einladende Worte. Die nackten Füße staken in alten, zerrissenen Zugschuhen. Darin war er uns entgegengekommen wie ein Patriarch, Wasser auf den Schultern. Daß es in Benzinbehältern gluckste und sich freute und nicht in einem bauchgeschwollenen Ziegenschlauch, minderte das Wunder seiner Erscheinung nicht. Er ging uns voran, die wir uns vergeblich der fallenden Dämmerung wegen nicht ins Kloster getraut. Mir gab er die blaue Feder eines Vogels. In einer breiten Rinne hörten wir das brave Wasser rauschen aus felsiger Quelle, dann kam eine Brücke über die Schlucht, und schon waren Palmen da — das plötzliche Grün einer Oase, und der alte Wasserträger verließ uns, Wasser irgendwohin zu tragen, es den Pflanzen zu bringen. Wir stiegen zum Kloster felsan. Ein Mönch schneuzte sich von der hohen Terrasse mit den Fingern ins Tal. Dann öffnete er die eiserne Tür des Gartens und kam uns entgegen: ein noch junger Levantiner, Griechisch und Französisch durcheinander werfend, das schwarze Ziegenbärtchen gesalbt mit dem Oel der Beredsamkeit. Er führte uns auf die Terrasse des Klosters über der Abgrundtiefe der Schlucht. Gelbe Felsen und weißgraue Wüste. Hier lebten aussterbende Mönche, vier noch oder fünf, neue kamen nicht mehr — das Gesetz des griechischen Staates verbietet alle Mönchereien.

Unten im Tal der alte Wasserträger, der ewige Jüngling, zwei Blechgefäße geschultert, ging er immer wieder auf und ab, bergauf, talhin, Wasser zu schöpfen, es den durstigen Pflanzen und Menschen zu geben. Auf, nieder. Mit leeren Kannen ins Tal, mit vollen bergan.

Der schwarzhaarige Levantinermönch fragte nach unseren Wünschen, bereitete Tschai und Kaffee und brachte dazu Milch, Zitronen, Jericho-Orangen, Datteln der eigenen Palmen, syrische Bananen, Rosinen, Backwerk, Rachat Loukum. Katzen kamen herbei, nicht so schön wie du, St. Murschilisch, Einsiedlerkatzen eben, hager, mit felsigem Rückgrat.

Das Gelb, Rot, Violett der Sonnenuntergangsfelsen starb in die Dunkelheit, die so tief war, daß wir die herein- und abschwirrenden Körperchen nicht mehr unterscheiden konnten: Waren es noch Mauerschwalben oder schon Fledermäuse? Still saßen die Wildtauben in den Felsspalten oder ferner unter dunklerem Felsdach und ruhten die Flügel, denn draußen schrillten noch Falken. Der alte Wasserträger, der ewige Jüngling, tränkte die Blumen. Weither ein feiner Brandgeruch, mir dargebracht vom Abendwind: unsichtbar fern die Araber in ihren halboffenen Höhlen, schwarzen Zelten, räucherten Mist und aßen zu Nacht. Ich segnete ihre Schafe, Ziegen, Esel, Kamele. In den Abend barst die Glocke. Es kam der junge Mond mit einem nahen Stern. Andreas — nach diesen Stunden im Wadi el Kelt wirst du wohl wissen, daß ich unschuldig war. Ich dränge mich nirgends ein. Am allerwenigsten in ein Männerkloster. Und was gibt es bei Bergmönchen zu sehen? Nicht viel! Eine oktogonale Kapelle, Grabkammern mit Schädeln, Kreuze an die Wand gemalt, in den Felsen gehauen. Das Kreuz des einsamen Lebens, das Kreuz des einsamen Todes. Aber mehr Frieden als sonstwo. Davon kann man leider nichts mitnehmen. Wadi el Kelt hatte mir Appetit auf

(Fortsetzung Seite 967)

Felsenklöster gemacht. Aber nicht alle waren so. Keinesfalls Mar Saba.

Ich begann dir vorhin zu erzählen, wie ich mit meinen drei wackeren Tennisjünglingen an einem heißen Oktobervormittag hinritt. Ich hatte Gusto auf noch eine Portion Urchristentum. Ich bekam die Hölle. Daran ändert nichts, daß das Kloster im fünften Jahrhundert, angeblich 483, von St. Euthynius gegründet wurde, der dies Heiligtum nach Sabbas oder Saba, seinem Lieblingsschüler, Mar Saba nannte. Die Mönche leben dort nach der strengen Regel von St. Basilius — die ich nicht kannte, deren Hauptgesetz wir Reiter nicht ahnten.

Das Wadi, das nach Mar Saba führte — verdurstet, ausgetrocknet, verreckt, als ob dies Flußbett nie Wasser geschmeckt hätte — war hundert Meter tief eingeschnitten, eine Wildschlucht unter der Wüste. Auf Wegen, die es sich nie hatten träumen lassen, je im Galopp beritten zu werden — es sei denn von Eseln, und die galoppieren ungern — schraubten wir uns im Canon näher an das unsichtbare Mar Saba heran. Während zweistündigen Rittes haben wir nur einen Baum, einen einzigen armseligen Oelbaum gesehen. Woran die hurtig enteilenden Zwergtrappen oder Riesenrebhühner, die ausgehungerten Beduinenschafe, die wir von Zeit zu Zeit sichteten, knabbern mochten, war und blieb uns ein Rätsel. Gras war es nicht. Würzelchen waren es nicht, vielleicht die Gespenster von Flechten, Schatten von Moosen, allerlei zauberisch unsichtbares Manna — meine botanischen Kenntnisse reichten nicht aus, dies geisterhaft gelbliche Nichts zu analysieren. Hier hätten sich niemals die Füchse gute Nacht sagen können, ihre Kehlen wären zu ausgedörrt gewesen.

Aus dieser ureinsamen Durstwüste wächst jäh Mar Saba empor. Ein griechisches Strafkloster, eine Festung, eine feste Mönchsburg, erbaut einem strafenden Gott, beinahe eine richtige, in sich abgeschlossene Terrassenstadt, vier oder fünf Kapellen, von dem Kleinod einer Kirche gehütet, beherrscht, überragt. Winzige Häuschen, in den grauen Felsen gehauen, andere hervorleuchtend mit roten Miniaturdächern. Grün schimmern mühselig aufgezogene Bäumchen aus dem öden Fels hervor. Eine hohe Gigantenmauer trennt fünfzig Menschen von der Wüste dieser Welt.

Wir klopften unten an die altertümliche Pforte — hoch droben öffnet sich eine Luke, ein graubewachsenes Mönchshaupt wird sichtbar. Wir versuchten, uns dem unbehauenen Bart verständlich zu machen, aber unser schreckliches Arabisch scheiterte an seiner Schwerhörigkeit. Wir mußten lange auf dem sonnebeglühten Pflaster warten, braten, bis der Taube endlich verstand, daß wir ins Kloster wollten. Noch länger mußten wir uns gedulden, ehe das Tor aufknarrte und wir in einen kleinen Hof einreiten konnten. Wie stiegen ab, versorgten unsere Pferde in den steinstarrenden Ställen und schritten viele Stufen ins Kloster hinab. Ein greiser Mönch, ein vom Alter verwaschenes Antlitz führt uns. In eine große Kirche, in einen dunklen Raum im Fels. Dann in einen kleineren, wo wir auf tiefen, harten Bänken Platz nahmen und mit kühlem Wasser aus tönernen Krügen getränkt wurden. Hierauf bot man uns schwarzen Kaffee an und führte uns in Mar Saba umher. Wie gesagt: Mar Saba besteht aus vier, fünf Kirchen und den kleinen Häuschen, die arme Wohnzellen enthalten. Es ging Stufen auf, Stufen ab in dämmernde Kapellen, dunkle Grotten — in einer soll der heilige Saba mit einem ebenso frommen Löwen gehaust haben. Man zeigte uns dies und jenes: Eicheln von Abrahams Eiche, heilige Gräber, stille Plätze, sorgsam betreut, in jedem Winkel Blumen. Schließlich die große, goldstrotzende Hauptkirche, die sich gewaltig über die ganze Siedelei hebt. Dann kamen wir an eine breite Terrasse, die über einem Abgrund lagert. In einer Ecke ob der Schlucht gewaltig eine Dattelpalme, sagengesegnet, seit Jahrhunderten von Müttern verehrt, denen die kernlosen Früchte, weithin versandt, zu Kindern verholfen.

Auf der weißgleißenden Terrasse wollten wir Mittagsrast halten, Kräfte sammeln für den Ritt nach Beth Lechem.

Aber nun nahte ein Mönch, noch jung im Vergleich zu den bisher gesehenen, etwa zwischen fünfzig und sechzig, der einzige, dessen Männlichkeit noch nicht erloschen sein mochte. Wohl der Prior oder Abt. Er kam in einer merkwürdig schleichenden Weise, die sofort ein Mißtrauen in mir emporschießen ließ, auf mich zu und sog mich ein, schloß mich in ein Gespräch ein — sein Englisch war komisch, seine Mienen, Gebärden, sein Tonfall war es nicht. Er umstellte mich mit sonderbar ankriechenden Fragen, ich hatte das Gefühl, er beschleicht mich, bedroht mich, umkreist mich wie ein Raubtier die ihm verfallene Beute. Er mußte irgendwie gerochen haben, daß ich eine Frau war — war, Andreas! Denn ich habe für Männchen längst keinerlei Interesse mehr. Es sei denn, sie wären versteinert, aus Bronze oder sonstwie künstlerisch, archäologisch wertvoll. Das bist du nicht, Andreas, und darum kommst du nicht eher in Betracht, als bis du endlich Malachit geworden bist. Möchtest du das? Der Mönch wollte anderes — er kleidete das sehr gefährlich ein.

Ich witterte eine heikle Frage — und im selben Augenblick ward mir sonnenklar: man hätte mich als Frau gar nicht in dies Strafkloster eingelassen! Ich ahnte, mein Dasein war strengstens verboten — die anderen Mönche waren bloß gar nicht auf die Idee gekommen, daß ich kein Mann. Und nun ist die Schicksalsfrage schon da — ob ich ein Bub oder ein Mädchen bin? Ich versuchte, nicht zu antworten. Hart prasselten Fragen: Wie alt bist du? Wie heißt du? Wie lang bist du im Land?

Ich schwieg. Schon wendet sich der graue Kerl an meine Begleiter, wird dringender, glaubt ihren energischen Beteuerungen meiner Männlichkeit nicht. Da antworte ich: verplapperte mich, sagte dummerweise, ich sei Doktor. Ich lege auf diese Schmach oder Würde sonst nicht den geringsten Wert, finde eher, daß sie entehrt — hier aber . . . wollte ich vielleicht imponieren? Als ich Doktor sagte, zuckte der Mönch zusammen — er merkte, daß ich kein Knabe sein konnte! Als Knabe sah ich fünfzehn, höchstens siebzehn Jahre alt aus — Doktor konnte ich also nur sein, wenn ich erwachsen war: Frau war.

Nun will der gottlose Asket einfach, um den letzten Zweifeln ein Ende, den Garaus zu machen, sich eigenhändig überzeugen. Und als ich empört zurückfuhr, ist ihm durch meinen Schreck auch schon gewiß, daß etwas Furchtbares geschehen ist. Ich wollte retten, was noch zu retten war, bluffte — tue, als wollt' ich meine Reitweste öffnen — er läßt sich nicht täuschen, fährt dazwischen, berührt mich.

Wir raffen unsere Sachen zusammen, uns ward recht beklommen zumut, als wir plötzlich in sein entstelltes Gesicht blickten. Und dort Gefahr sahen. Wir wollten zum Ausgang. Der Prior schrie: «Zwei, drei Jahre lebt ihr in Jerusalem — und wißt nicht, daß nach Mar Saba kein Fleisch darf! Keine Frau, kein Fleisch über die Schwelle!»

Wir mußten flüchtend zunächst die große Hauptkirche passieren. Hinter jedem Pfeiler unheimlich ein bärtiger Haarmann in schwarzem Talar. An schwarzen Tiaren, grauen Käppchen flog ich vorbei. Griechische Mönche sehen sonst aus wie Krampus oder Nikolo. Die hier hatten, jetzt erst merkte ich es, unheimliche Gesichter. Es waren Mörder, Diebe, Ehebrecher. Dogmen dürften für sie niemals ein Problem gewesen sein. Eher die zehn Gebote!

Ueberall standen großmächtige Bartmönche, graue Strafmönche, die uns feindlich anstarrten, nachglotzten. Weiter liefen wir in toller Panik — an öden Plätzen vorbei, an Kapellen vorbei, deren Stil mich nicht mehr interessierte. Was war mir nun frühkoptische oder spätbyzantinische Kunst?! Hinter mir trabten, trappten, husteten, stöhnten, ächzten alte Mönche — ich wußte nicht, wollten sie mich steinigen oder heiligen.

Ich war nicht schuld. In Wadi el Kelt hatten sie uns gastlich empfangen, ein Mönch war uns selig entgegengegangen. Der liebe Wasserträger. Nun keuchten sie hinter mir her. Wildost. Hetzjagd über Stock und Felsgestein. Ein Stück verbotenes Fleisch war über ihre gottverfluchte Schwelle gedrungen. Ich suchte Hilfe an den Wänden der Heiligen, Hilfe am wankenden Boden; aber mein archäologisch, mikroskopisch geschultes Auge nahm im Vorbeihasten nur ein paar uralte ausgemergelte Flöhe wahr, die auf einer Art Rupfendecke oder einem zerrissenen Mehlsack tanzten.

Wir flohen in wahnsinniger Angst. Drohte nicht Steinigung? Schwer ging es die hohen Stufen hinan in der glühenden Mittagshitze. Ueber zuviel Steintreppen klopfte mein Herz in Todesgefühlen. Damals ward mein Haar grau oder weiß. Denn schon kam hinter uns brüllend der Befehl des Priors, das Tor zu schließen und uns nicht ins Freie zu lassen! Mönche wollten uns aufhalten, atemlos schreiend. Unheil dröhnend flog die ungeheure Pforte ins Schloß, der Pförtner war uns zuvorgekommen, vom hohen Turm herabstürmend — zu spät standen wir röchelnden Atems vor dem Tor, die aus den Ställen gezerrten Pferde am Zügel. In Ungewißheit und Furcht. Die Barone Maraß und Girga benahmen sich kaum wie Männer oder auch nur Golfpartner, sondern wie verprügelte Caddies, die wegen gestohlener Golfbälle ein schlechtes Gewissen hüten. Thermidor glaubte, in meinen Mienen etwas wie einen verzweifelten Hilfeschrei zu lesen und begann im ordinärsten Arabisch zu fluchen, brach ab — schon kam der Prior wie ein rächender Engel herbei. Mehr als hundert Pfund Fleisch hatten seine keusche Schwelle entehrt. Seine makellose Seele empörte sich darob in feuriger Predigt. Seit vielen Jahrhunderten hätte keine Frau sein Kloster entweiht. (Es sei denn, der Löwe Sabas war eine läufige Löwin — dachte ich.) Selbst Lady Samuel und was es sonst an großen Damen des Landes gab, mußte draußen bleiben, auf Stuten und Eselinnen geduldig warten, bis die Herren von der Besichtigung kamen.

«So ein Frevel! Strafe muß sein!» schäumte der Prior. «Die Frau lassen wir jetzt nicht fort! Sie bleibt da! Den Männern steht der Heimweg offen — das Mädchen bleibt so lange, bis der Patriarch von Jerusalem die Sache entscheidet.»

«Was entscheidet?» fragte ich schüchtern, bescheiden. «Wird die Sünde, der Frevel kleiner, wenn ich hier übernachte?» Mir graute davor. Schöne Aussichten! Fünfzig prähistorische Greise und eine Archäologin!

Wir versuchten zu verhandeln — mit Logik, Vernunft, Gefühl, Instinkt. Wir hatten ja tatsächlich nichts von dem Verbot gewußt. Aber es blieb uns nichts übrig, als den strengen Herrn demütig um Entschuldigung zu bitten. Dieser Ton traf, zwang schließlich das Herz des Alten vom Berge, er zog sich zurück, «Rat zu pflegen», wie er sich diplomatisch ausdrückte.

Belämmert blieben wir bei den Pferden, dachten an die kalte Nacht, die uns vielleicht im Strafkloster bevorstand. Unser ganzer Proviant bestand in einer winzigen Schachtel bitterer Schokolade. Den Strafmönchen schlägt scheinbar keine Stunde. Sie sind immer und ewig lebendig tot verbannt in das Kloster des Durstes. Aber uns wurden die zwei Aeonenstunden des Wartens endlose Folter, die Zeit wollte nicht schmelzen.

Endlich erschien der Prior, erkennbar milder gestimmt, mit noch einem alten Mönch. Rief, winkte mich als corpus delicti herbei und zeigte mich den andern wie sprechend: «Schaut euch nur diese Frau an!»

«O Halleluja! O Halleluja!» tönte es ganz nah im Chor. Ich ärgerte mich fanatisch. Wähnte, irgend jemand habe den armen alten Mönchen den lächerlich profanen Charleston oder Foxtrottschlager beigebracht, aufgebunden als neues frommes Lied; aber es waren amerikanische Touristen, auch Pilger genannt, die draußen vor den Toren diese geistliche Hymne anstimmten, wie zur Feier meiner nah bevorstehenden Erlösung. Vielleicht dankte ich ihrer Ankunft meine Befreiung.

Nach einer mehr formellen Strafpredigt verfügte der Prior eine glimpfliche Geldbuße von vierzig Piastern, die ich nach dem ausgestandenen Schreck mit Vergnügen blechte. Die zwei unbarmherzigen Stunden des Wartens hätten uns mürbe gemacht für das abenteuerlichste Pönale. Die weiße Wüstenlandschaft vor den Mauern, Toren glänzte nun in der Sonne wie ein göttliches Vorzeichen der unendlichen Freiheit. Wir waren in Gnaden entlassen. Hosianna! Ich war gerettet! Vor uns weit und breit, einsam, verlassen die judäische Wüste. Noch einmal standen wir vor dem offenen Tor von Mar Saba.

Meine drei Herren wurden urplötzlich wieder mutig und munter, begannen «Maxi, nimm mir doch ein Taxi!» zu pfeifen und mich als gefangene und glücklich befreite Königin von Mar Saba, als Mönchsbraut, Klosterjungfrau, Judith von mindestens fünfzig Holofernessen zu verulken, der — dank der mystischen Kraft einer gewissen Dattelpalme — eine Nachkommenschaft, zahllos wie der Sand am Toten Meer, gewiß sei. Ich verbot mir das ungezogene Geblödel. Vergebens — sie schwätzten von einem Palästina-Gastspiel Reinhardts mit dem «Raub der Marsabinerinnen». Der taube Pförtnergreis kam noch zum Abschied heran und bat mich freundlich um meine Visitenkarte. Als er daraus ersah, daß ich ein wahrhaftiger Doktor — fragte er, ob ich vielleicht Zahnärztin sei? Er habe solche Zahnschmerzen! Ich glaube, der niederträchtige Kerl heuchelte Zahnschmerzen, um von meiner Hand kuriert zu werden. Immerhin: der Simulant dürfte nicht an Zahnschmerzen gestorben sein — ich bedauerte zwar gräßlich, keine Dentistin zu sein, überreichte ihm aber zum Abschied meine kleine Reitpeitsche. Mochte er sich damit kasteien.

«Andreas, was willst du zum Abschied? Ich schenk dir eine graue oder weiße Locke. Du darfst wählen! Andreas — fünfzig ausgehungerte Greise träumen von mir Tag und Nacht, im Gebet vor dem Einschlafen. Das ist genug. Es ist zuviel. Sei wenigstens du gescheit, Andreas! Vergiß mich ein wenig. Ich liebe nur meinen alten Kram — den aber so besessen wie Burnaburiasch sein Nargileh. Mursilius von Tarent, Murschilisch von Chatti, Miazi Bey Ghazi, schaumgeborener Kater — du hast es durchgesetzt, du hast gesiegt, dich nehm ich mit, du einzig und allein darfst mit nach Zypern — unter der Bedingung, daß du nicht einmal nach der kleinsten Turteltaube von Paphos schnappst!»

Murschilisch, gestreichelt, schnurrte laut und wollüstig — ich hätte ein Kater werden oder ihn vor Eifersucht erwürgen, ins Meer schleudern mögen. Es ging ihm weit besser als sämtlichen Strafmönchen der Erde, mich eingeschlossen. Die Muschel der Sehnsucht, die Purpurschnecke, die ich irgendwo am Strand von Athlit aufgelesen, sank zerbrochen aus meiner Hand ins Wasser. Ich wußte zu gut: Dunja würde allein — noch vor Dämmerung und Abend mit der Flut in See stechen, «die Tochter zweier Meere» die Anker lichten. Dunja hielt nichts von Chinin, Moskitos, den Sumpfmücken der Nacht und des dunklen Todes.

Traurig nickten, schauerten die Palmen im auffahrenden Abendwind, stehend, wehend, zierlich und geliebt im Bogen zwischen Akko und Haifa, im Sande grünend zwischen Meer und Wüste. Aufleuchteten im letzten Sonnengewitter die grauen, fleckigen Fiebergesichter der armen Chalutzim: der jüdischen Straßeneinräumer, Wegebereiter, Entsumpfer und Hafenarbeiter, die von ihrer Mark verzehrenden, Malaria spendenden Robot heimkehrten in den schweißtriefenden Schlaf der schwülen Zelte — knapp vor einem kargen Stück Grabland, Orangengrabland. Hoch von einem Minarett pries ein Muezzin Allah.